

Pfingstpredigt 2020

(Die Predigt geht in Gedanken und teilweise in der Wortwahl auf eine Pfingstpredigt von Fulbert Steffenski zurück, die mich so angesprochen hat, dass ich mit Blick auf meine eigene Predigt nicht mehr an ihr vorbei wollte.)

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Eine alte Dame

Eine alte Dame kramt gerührt in ihren alten Unterlagen. Briefe sind da, Papiere, Urkunden. Sie werden im Laufe meiner Rede erraten, wer sie ist! Es ist ihr manchmal so nachdenklich zumute. Sie stößt auf ihre Geburtsurkunde. An Pfingsten hat sie Geburtstag. Sie liest, wie sie angefangen hat und wie sie gedacht war. Sie liest diese Urkunde, die für alle zugänglich in jeder Bibel steht, in der Apostelgeschichte. Von wilden Sachen ist da die Rede: Vom Sturm des Geistes. Vom Feuer des Anfangs. Und vom Mut der ersten Zeugen. Sie erschrickt, wenn sie noch des Erschreckens fähig ist. Denn eine alte und lange vergangenen Schönheit taucht aus diesem Text auf. Betulich und langsam, wie die Jahre sie haben werden lassen, liest sie, dass sie einmal als junger, wilder Wein gedacht war. Sie liest, dass sie einmal so voll des Geistes war, dass man sie für betrunken gehalten hat – schon um neun Uhr morgens!

Das kommt mittlerweile nicht mehr so oft vor. Sie genehmigt sich nur noch selten ein Gläschen Geisteslikör. Sie ist ehrbar geworden. Sie geht ja auch mit ehrbaren Leuten um, mit Professoren und Pastoren, mit Superintendenten und mit Bischöfen, mit Ministern und Exzellenzen, Sie isst mittags mit Oberstaatsanwälten und abends mit der Kanzlerin. Da kann man doch nicht tun, als sei man erst 18! Aber blicken wir auf die Geburtsurkunde dieser alten Dame, darauf, was ihr in die Wiege gelegt wurde. Lassen Sie uns in der Geburtsurkunde lesen! Ich lese aus der Apostelgeschichte im 2. Kapitel, den Predigttext für heute:

Apostelgeschichte 2, 1-21

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese

alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5): »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.«

Ein Ur-Traum des Menschen

Es ist ein Ur-Traums des Menschen: Dass alle einander verstehen. Der Geist war über die Jünger und Jüngerinnen in jener frühen Stunde des Tages gefallen, sie fingen an zu predigen, und jeder der herbeigelaufenen Neugierigen hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Alle verstanden, was da gesagt wurde.

Es gibt eine andere Sprachengeschichte am Anfang der Bibel, es ist die Geschichte des Turmbaus zu Babel. Es wird erzählt von einer Zeit, da alle eine einzige Sprache sprachen. Aber die Leute hatten Angst, sie könnten diese Sprache verlieren und sich einander Fremde werden. Sie hatten Angst, sie könnten zerstreut werden und einander nicht mehr finden. Da bauten sie einen Turm. Er sollte bis an den Himmel reichen, seine Spitze sollte überall zu sehen sein, und er sollte ihre Einheit retten. Mit ihm wollten sie sich einen Namen machen, sich eine erhabene Mitte geben, ein Zeichen des menschlichen Ehrgeiz: Nichts ist uns unmöglich. Gott hat diesen Traum zerstört. Die Menschen konnten sich nicht mehr verstehen. Damit war es seitdem ein Traum, dass die Menschen ihre Sprache verstehen; dass einer weiß, was der andere meint; dass einer gegen den anderen sein Misstrauen begraben kann; dass eine dem anderen Schwester sein kann und einer dem anderen Bruder.

Nun in der frühen Pfingststunde wird der Traum wahr: Jeder versteht die Sprache des anderen. Ich verstehe dich – sagen sie. Ich weiß, wer du bist. Ich fürchte mich nicht vor dir.

Vielfalt ist schön

Die alte Dame - versunken in die Urkunde ihrer Geburt - überlegt einen Augenblick: War der Zustand vor dem Turmbau zu Babel nicht doch besser? Da gab es überhaupt nur eine Sprache. Zu Pfingsten, denkt sie, hat man sich zwar verstanden, aber es gab eben viele Sprachen. Eine gemeinsame Sprache in der Kirche, vor allem inhaltlich, denkt die alte Dame. Das wäre praktisch, denkt sie, wenn alle Pfarrer und Gemeindeglieder sprächen wie dieser Pfarrer Porsch. Ach nein, überlegt sie: Doch lieber andersrum, der Pfarrer Porsch spräche, wie die anderen. Es wäre doch viel unkomplizierter, kontrollierbarer, wenn die Katholiken, die Orthodoxen, die Methodisten, die Reformierten alle sprächen wie wir Lutheraner. Eine Sprache! Aber Ordnung und Kontrollierbarkeit hat man ihr nun einmal nicht in die Wiege gelegt, sondern Feuer und Pfingstgeist. Sie werden verstehen – ja, das ist zugesagt. Nicht zugesagt ist die Einförmigkeit der Sprache. Da röten sich die Wangen der alten Dame, sie tritt mit dem Fuß auf und sagt: Gut so! Schön ist die Vielfalt! Und langweilig ist die Einförmigkeit. Und für einen Augenblick ist sie wieder jung, wie das wilde Mädchen, das sie einmal war.

Aufwühlende Gedanken

Die alte Dame überliest noch einmal die Urkunde ihres Anfangs. Sie liest von einer Erfüllung eines anderen großen Traums: So hat der Prophet Joel geweissagt: „In den letzten Tagen will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch: Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben. Auf die Knechte und die Mägde will ich von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.“ Die alte Dame wird nervös. Das ist ja Revolution! Wir haben doch Kirchenleitungen. Wozu sind unsere theologischen Kommissionen da, wenn da Knechte und Dienstmädchen zuständig sein sollen für den Geist; wenn Kinder zuständig werden sollen für die Wahrheit; wenn Alte plötzlich mit neuen Lebensvisionen daherkommen! Dass ist nicht gerade ordnungsliebend. Das ist von unten nach oben gedacht. Aber, seufzt die alte Dame erleichtert, es ist ja gerade noch gut gegangen. Wir haben den Geist ganz gut unter Kontrolle bekommen. Manchmal könnte es sogar noch etwas mehr Papst sein, denkt sie. Doch ihr evangelisches Herz schämt sich sofort dieses Gedankens.

Aber ein bisschen Lust auf Anarchie steckt doch noch in der alten Dame. Und so spielt sie mit dem Gedanken – heimlich natürlich – , wie es wäre, wenn der Geist unten gesucht würde; bei den Kindern, bei den Konfirmanden, bei den Schwulen und Lesben und Diversen, bei den Frauen, bei den Arbeitern. Die Alte

wird aufgeregt und stellt sich vor, ihre Kirchenvorstände und Synoden seien nicht nur mit Studienräten, Pfarrerinnen und bürgerlichen Leuten besetzt. Sie stellt sich vor, Ausländer wären darin; eine Prostituierte wie zur Zeit Jesu und einige Handwerker, beispielsweise Fischer und Schreiner wie in jenen Zeiten. Die Alte denkt schnell an ihre staatstragenden Bekanntschaften und vertreibt diese aufwühlenden Gedanken. Sie blättert weiter in ihrer Urkunde und stößt auf einen Bericht, den sie schon ganz verdrängt hatte: Die jungen Christen blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Und dann liest sie etwas geniert: „Alle aber, die gläubig geworden waren, blieben beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“ War das wirklich so?, denkt die alte Dame. Was man doch vergisst!

Aufwühlende Gedanken

Diese träumerische Pfingstgemeinde damals hat ihre Einheit nicht in blassen Glaubenssätzen gesucht. Sie war nicht einmal sehr an Glaubenssätzen interessiert. Sie teilten ihre Träume, sie teilten ihre Gebete, und sie teilten ihr Geld. Das war der Anfang! Das steht in der Geburtsurkunde! War das mit dem geteilten Geld nicht eher geistlich gemeint?, fragt sich die Alte. Naja, der Pfingstgeist ist aber halt immer so plump direkt; nicht so vergeistigt, wie man ihn eher haben möchte; so peinlich wörtlich; so materialistisch. Es steht da, und dann wird es wohl auch so gemeint sein. Manchmal, denkt die Alte aufsässig, könnte man besser leben, wenn es keine Urkunden gäbe. Was einem so in die Wiege gelegt ist, denkt die alte Dame Kirche. Das war der Anfang und der große Traum: Jeder sollte die Sprache des anderen verstehen; jeder sollte Gesichter haben und der Wahrheit näher sein, nicht nur die Profis oben; alle sollten miteinander das Gebet, das Brot und das Geld teilen.

Sie sieht sich, und wird traurig. Was ist noch da von der Schönheit des Anfangs? Ist wirklich nicht mehr geblieben als das Gehäuse, die Ordnungen, die Theologien und die Oberkirchenräte?

Die Schönheit der alten Dame

Es ist mehr da. Einmal seid sind Sie und ich da. Und die Urkunden sind da, die Träume des Anfangs und die Geschichten vom Gelingen. Die Kirche ist eben nicht ein Haus, das aus Steinen gebaut ist; Sondern aus Geschichten von der Würde des Menschen. Durchströmt von der Liebe Gottes zu allen Menschen. Wir haben Urkunden, wir haben alte Texte. Die Texte lehren uns wünschen. Ein Mensch wird nicht nur schön durch alles, was ihm gelingt. Es machen ihn auch seine Wünsche schön. Es macht ihn auch sein Durst nach dem ganzen Leben und nach dem Geist schön – nach dem Geist in geistlosen Zeiten. Und es macht uns auch die Trauer schön, die kommt, wenn wir uns vergleichen mit den

Träumen, die Gott uns in die Wiege gelegt hat. Es ist schöner im Zwiespalt mit sich selber zu sein, als in hartleibiger Vergessenheit alle Träume hinter sich zu haben. Jämmerlich wäre es nicht mehr zu kennen als die betörende Gegenwart, und all die Dinge im Hier und Jetzt, die unsere Gedanken und Sinne so in Anspruch nehmen. Wir haben die Träume der Toten, wir haben die Träume des Geistes. Darum ist die Kirche eine schöne alte Dame. Und vielleicht wird der Geist sie ja noch einmal erwischen, dass die draußen denken: Die Alte ist schon wieder besoffen.

Amen.